

Nicht die inspirierteste aller Bands

Die Mainzer Band „Jazz à trois“ erreicht beim Saisonauftakt der Dahner Jazz-Freunde kaum die Herzen des Publikums

VON FRED G. SCHÜTZ

Für die Jazz-Enthusiasten der Region ist am Sonntag mit dem ersten Jazzfrühstücken der Dahner Jazz-Freunde eine wahre Durststrecke nach der ungewollt langen Sommerpause zu Ende gegangen. Da es im Alten E-Werk in Dahn stets auch um die Begegnung in beinahe familiärer Atmosphäre und nicht nur um die Musik alleine geht, konnte man es verschmerzen, dass mit dem Mainzer Trio „Jazz à trois“ nicht die inspirierteste aller Bands die Saison eröffnete.

Musiker dürfen fast alles, nur eines nicht: langweilen. Leider haben Schlagzeuger Hartmut Geis, Bassist Hans-Albert Beul und Bandleader Bernd Reichow am Piano, dessen angenehme Gesangsstimme sogar entfernt an Frank Sinatra erinnern mag, genau das getan. Die Ursachen lagen sicher nicht im gut abgehangenen Repertoire aus dem „Great American Songbook“, ein paar „Real-Book“-Standards und Ausflügen ins Pop- und Rockrepertoire. Der Opener „Love Is Here To Stay“ von George Gershwin, Cole Porters „Night And Day“, „Besame mucho“ von Consuelo Velázquez, Duke Ellingtons „Don't Get Around Much Anymore“, Judy Garlands Paradenummer „Somewhere Over The Rainbow“, „I Love Paris“,



„Jazz à Trois“ mit (v. l.) Hartmut Geis, Bassist Hans-Albert Beul und Bernd Reichow am Piano eröffneten am Sonntag die neue Konzertsaison der Jazz-Freunde Dahn im Alten E-Werk. FOTO: SCHÜTZ

das man hierzulande als Catharina Valentis „Ganz Paris träumt von der Liebe“ kennt, „Moanin“ von Art Blakeys gleichnamigen Album mit den „Jazzmessengers“ beispielsweise, aber auch „Imagine“ von John Lennon, alle zusammen gehören zum Hausschatz jedes Musikfreundes, ob lediglich Zuhörer oder ausübender Musiker. Und man hört sie immer wieder gerne. Die Musiker müssen

nur eine stimmige, vielleicht sogar originelle, auf jeden Fall aber beseelte Version davon gestalten.

Dass ausgerechnet die erfahrenen Musiker von „Jazz à trois“, die ja kaum von technischen Beschränkungen angekränkt sind, diese Bringeschuld offen ließen, hat benennbare Gründe. Der erste ist offensichtlich: Die Musiker verschanzen sich geradezu hinter ihren Noten, und auch

der Schlagzeuger kam kaum einmal ohne seine Lead-Sheets aus. Darunter leidet die Kommunikation mit dem Publikum ganz beträchtlich. Das könnte man verschmerzen, wenn wenigstens die Kommunikation der Musiker untereinander funktionierte. Auf das Hören, was der Mitspieler macht, Neues aus dem Moment heraus erschaffen, darum geht es in der Jazzmusik. Klar, das ist ris-

kant, aber das ist ja der Reiz der Geschichte. Stattdessen kleben die Musikanten an ihren Noten, rufen sich höchstens mal die Seitenzahlen aus dem Liederbuch zu, was schon mal an eine Bestellung im China-Restaurant erinnert.

Die Notwendigkeit dazu erschließt sich – auch bei einem 450 Liedern großen Vorrat – gerade bei solchen Routiniers nicht, die ihre Sachen mit zumeist gängigen Formabläufen sicher schon hundertfach gespielt haben. Das geht auch auswendig, wenn man sich nur ein bisschen intensiver auf ein Konzert vorbereitet, für das man ja in der Regel höchstens 20, 25 Songs braucht.

So entsteht ein akademischer und papierener Jazz, dessen ansonsten handwerklich tadellosen Ausführung man gerne goutieren mag, der einem aber kaum wirklich anrührt. Das ansonsten so begeisterungsfähige Dahner Publikum reagierte mit eher höflichem als temperamentvollem Applaus und entließ „Jazz à trois“ sogar ohne die Bitte um eine Zugabe.

INFO

Das nächste Konzert bei den Dahner Jazzfreunden ist am Samstag, 26. November, 20.30 Uhr, im Alten E-Werk eine Soiree mit dem deutschen Gesangsensemble „OOYAAHI“. Mit vier Gesangsstimmen, einem singenden E-Bassisten und einem Schlagzeuger.

KULTUR-SPOTS

Landau: Herbstkonzert des Kammerorchesters

Die Pfälzische Musikgesellschaft lädt zum Herbstkonzert des Landauer Kammerorchesters in der Aula der Maria-Ward-Schule am Sonntag, 30. Oktober, 17 Uhr. Auftakt bildet die Ouvertüre c-moll für Kammerorchester von Franz Schubert. Von Franz Liszt, der acht Tage vor dem Konzert 200 Jahre alt geworden wäre, erklingt „Angelus! Prière aux anges gardiens“ in der Fassung für Streichorchester. Von Ignaz Holzbauer, der im September vor 300 Jahren geboren wurde, die Sinfonia E-Dur. Holzbauer war ab 1753 Hofkapellmeister in Mannheim. Unter seiner Leitung wurde die Mannheimer Hofkapelle zu einem der berühmtesten Orchester Europas. Höhepunkt des Programms ist Mozarts Klavierkonzert Nr. 23 A-Dur KV 488 mit Barbara Hofmann. Sie ist Klavierpädagogin (Preisträgerin „Jugend musiziert“), Korrepetitorin (Landauer Frauenchor), Kammermusikerin („Duo Capriccioso“) und Solistin. Der Eintritt ist frei. (red)

Vinningen: Harfenkonzert mit Rito Pedersen

Der südamerikanische Harfenist Rito Pedersen gastiert am Freitag, 4. November, 20 Uhr, im Vinninger Haus am Lindenbrunnen. Wegen der räumlichen Enge des historischen Hauses empfiehlt sich eine Kartenreservierung unter Telefon 06334/7036. (han)

50 Jahre Chorarbeit mit barocken Klängen gefeiert

Der „Singkreis am Berwartstein“ feiert seinen Geburtstag mit einem anspruchsvollen Programm in der Laurentius-Kirche in Niederschlettenbach

VON GABRIELE STRAUSS

Der „Singkreis am Berwartstein“ feierte am Sonntag in der Laurentius-Kirche in Niederschlettenbach sein 50-jähriges Jubiläum mit einem ansprechenden und außergewöhnlich schönen musikalischen Programm, das über 300 Konzertbesucher anlockte.

Ein festliches „Trumpet Voluntary“ vom englischen Barock-Komponisten John Stanley eröffnete den Vortrag auf der Empore mit Lothar Frary an der Orgel und den Trompetern Markus Rebehn und Bernd Jörg.

Das Konzertprogramm war gut durchdacht und in vier Liedblöcke

unterteilt, deren Auftakt immer wieder die Instrumente Orgel und Trompeten bildeten, ehe der Chor seine geistlichen Lieder überwiegend a cappella sang. Und was die elf Frauen- und acht Männerstimmen unter der souveränen Leitung von Irene Schehl zu Gehör brachten, war mitunter sehr ergreifend.

Zunächst aber hielt Chormitglied Hans Erich Merker einen Rückblick auf die vergangenen 50 Jahre Chorarbeit mit einer Laudatio auf den verstorbenen Chorgründer Werner Kuhn, der in Irene Schehl eine würdige Nachfolgerin hat. Sie setzt mit Erfolg die einstmaligen angestrebten musikalischen Ansprüche des gehobenen Liedgutes erfolgreich fort.

Aus dem Block „Lobet den Herren“ waren unter anderem besonders ansprechend mit Klavier- und Trompetenbegleitung zu hören: „Lobt den Herrn der Welt“ oder a cappella „Lobet, lobet, lobet den Herrn“, wobei hier die Crescendo- und Decrescendo-Anweisungen der Dirigentin vorbildlich von den Vokalisten beachtet und umgesetzt wurden. Wie gut Orgel und Trompeten klanglich zusammenpassen und ein musikalisches Erlebnis werden, zeigten die drei Instrumentalisten erneut auf der Empore mit einem „Voluntary in C“, komponiert von dem, ebenfalls aus dem englischen Barock stammenden Komponisten William Boyce. Im Block „Glauben und Vertrauen“

hatte die schlichte Melodie des ganz in Piano und ohne Instrumente gesungenen „Vater unser“ von Nicolai Rimskij-Korsakov eine große Wirkung auf die Geschlossenheit des Chors. Wunderschön anzuhören waren auch von Heinrich Schütz „Alle Augen warten auf dich“ oder wieder mit Begleitung durch Frary ganz im Barockstil mit Cembalotönen „Jesus bleibet meine Freude“ von Johann Sebastian Bach.

Das „Concerto B-Dur“ von Antonio Vivaldi, gespielt von Frary an der Orgel und wiederum mit den Trompetern in eindrucksvoller Weise vorgestellt, läutete die Sequenz „Das Lied der Freude“ ein. Sieben Frauen, darunter die Dirigentin, sangen in ange-

passter Schlichtheit a cappella den wunderschönen Satz aus dem „Elias-Oratorium“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy „Hebe deine Augen auf“. „Geh aus mein Herz und suche Freud“ war ein weiterer gesanglicher Programmpunkt; ein fröhliches Lied, das man als Schulkind früher noch oft im Musikunterricht gelernt und gesungen hat.

Den letzten Block „Danket dem Herrn“ eröffneten wieder die Instrumentalisten auf der Empore mit der „Sonata Vespertina“ von Pavel Josef Vejvanovský, einem böhmischen Barockmusiker. „Dona pacem Domine“, leise und schlicht vom Chor gesungen, Bachs Kirchenlied „Nun danket alle Gott“ sowie „Tollite hostias“ von

dem französischen Komponisten Camille Saint-Saens beendeten den eigentlichen Chorvortrag. Der Choral „Großer Gott, wir loben dich“ mit Orgel, Trompeten und gesungen vom Chor und Konzertbesuchern erfüllte die kleine Dorfkirche mit wahrhaft musikalisch bebildendem Innenleben.

Als Dankeschön für den überaus großen Applaus sang der Singkreis das bekannte Wiegenlied „Guten Abend, gut Nacht“, in dem das Chormitglied Lieselotte Steiner mit ihrem weichen Sopran solistisch hervortrat.

Ein wunderschönes Konzert war zu Ende, das mit Sicherheit ganz im Sinne des ehemaligen Gründers der Chorgemeinschaft war.

„Jazz‘n“ nutzen den Tag

Gelungene Premiere für das Kulturprogramm des Cafés „Carpe Diem“

VON FRED G. SCHÜTZ

Das war wahrlich eine Premiere nach Maß für das Kulturprogramm des im September eröffneten Cafés „Carpe Diem“ in der Volksgartenstraße in Pirmasens: Die Musiker von „Jazz‘n“ hatten am Freitag nicht nur ein großes und auch aufmerksames Publikum, sondern waren in jeder Beziehung eine exzellente Wahl, um diesen neuen Treffpunkt bekannt zu machen.

Edel ausgestattet sind die Räume des „Carpe Diem“, weit entfernt vom hemdsärmeligen, stets ein bisschen puritanisch wirkenden Weinkisten-Chic, der das Interieur solcher Einrichtungen noch in den 80er und 90er Jahren zu prägen pflegte. „Wir möchten mit unserem Café ein Stück zum sozialen Miteinander, der Integration und Interaktion von Menschen mit und ohne Behinderung, von Jung und Alt beitragen“, sagt Sandra Risch, stellvertretende Heimleiterin der „Villa Wasgaublick“ des ASB, der auch das „Carpe Diem“ betreibt.

Thomas Andelfinger (Gitarre), Christoph Heber (Piano), Andreas Rauth (Schlagzeug) und Achim Biß-

bort (Bass) sind seit mehr als einem Jahr nicht mehr als „Jazz‘n“ aufgetreten. Doch dass die Band zur Premiere des Cafés auch gleich den Maßstab für einen hohen Qualitätsanspruch der neuen Begegnungsstätte gesetzt hat, stand kaum infrage. Das Quartett hat seit seiner Gründung einen höchst entspannten Jazz gepflegt, der das notorische Pfeifenraucher-im-schwarzen-Rollkragenpullover-und-Schal-Publikum genauso zu friedienstellen kann, wie den weniger präntösen Jazzliebhaber oder gar Gelegenheitshörer, die bei dieser Band leicht ihre Berührungssängste mit der Jazzmusik ablegen können.

Bei „Jazz‘n“ gibt es süffig gespielte Standards von Wes Montgomery über Frank Haunschild und Antônio Carlos Jobim bis „Weather Report“ zu hören, stets erweitert um die Eigenkompositionen von Heber und Andelfinger, die uneingeschränkt auch die Bedürfnisse des Jazz-Gourmets befriedigen können.

Man darf bei „Jazz‘n“ diese komplizierte und stets auch handwerklich höchst anspruchsvolle Musik auf eine so zugängliche und direkte Art genießen, dass die musikalischen Komplikationen völlig in den Hinter-

grund treten und sich der Zuhörer höchst entspannt zurücklehnen und diese herrliche Musik genießen kann. Die Musiker verfallen nie in jene „Schaut-her-was-ich-kann“-Attitüde, die oft und gerade auch von solchen Musikern vorgeführt wird, die das gar nicht nötig hätten. Wenn also Heber oder Andelfinger mit virtuosen Kabinettstückchen aufwarten, dann ist das stets der schieren Spielfreude geschuldet, die sich dem Publikum unmittelbar mitteilt.

Allerdings verfügt die Band mit Rauth am Schlagzeug und Bißbort am Bass auch über eine Groove-Sektion, die es ihren Solisten leicht macht, sich frei zu entfalten. Rauth ist ein inspirierender Geschichtenerzähler in Klang und Rhythmus. Richtige Freude macht es auch, zuzuhören, welche außerordentliche Entwicklung Bißbort an seinem Instrument genommen hat. An akustischem Gitarren- und am fünfsaitigen E-Bass hat er eine so bewundernswerte Spielkultur entwickelt, dass es eine Freude ist, ihm zuzuhören. Klangschön und melodisch aber rhythmisch immer auf den Punkt ist sein Spiel, das seine Mitmusiker inspiriert und die Zuhörer liebkost.

Kontrastreiche Begegnung

Balkenhol-Stipendiaten zeigen in Meisenthal die Ergebnisse dreimonatiger Arbeit

VON KLAUS KADEL

Stipendien sind für die künstlerische Entwicklung eine feine Sache – nicht nur des Geldes wegen. Und auch der passive Kunstbetrachter hat gelegentlich etwas davon, wenn Stipendiaten aus ihrem normalen Umfeld herausgerissen und mit ganz anderen Einflüssen konfrontiert, eine interessante Perspektive bieten. So auch die Balkenhol-Stipendiaten, die im lothringischen Meisenthal mit ihrer Abschlussausstellung eine spannende Begegnung zweier sehr unterschiedlicher Bildhauer ermöglichen.

Der eine arbeitet in Holz, der andere mit Gips. Das Gerüst der Plastik ist für den Lyoner Marc Etienne das Wesentliche seiner Arbeit, während die Struktur der Skulptur bei dem Karlsruher Andreas Zedtwitz komplett unter unzähligen Gipschichten verschwindet. Beiden gemeinsam ist die realistische Arbeitsweise, die Plastiken orientieren sich an real vorhandenen Formen.

Etiennes Objekte sind hohl und bestehen lediglich aus dünnen Holzplättchen, die in filigraner und aufwändiger Arbeit zusammengeklebt und genagelt wurden. Die Hülle interessiert den 1987 geborenen Franzosen. Eine sehr dünnwandige Hülle schafft er da, und in einigen Objekten lässt er die Hülle auch ganz weg und zeigt nur das fragile Gerüst, das gefüllt und umhüllt werden will. Riesengroße Hände recken sich in die Höhe neben einem gigantischen Schuhgerüst, das über fünf Meter lang fast den ganzen Ausstellungssaal füllt. Die Statik interessiert den Künstler hier mehr als der Inhalt. Eine sehr analytische Art, sich mit Plastik, Form und Raum auseinander zu setzen.

Einen ganz anderen Ansatz verfolgt der Karlsruher Zedtwitz. Der Aufbau seiner Plastiken bleibt im Dunklen und für Zedtwitz ist es mehr die Masse des Materials, der Figur, die er ebenfalls in aufwändigem Arbeitsprozess herausarbeitet und



Ausdrucksstarke Gipsplastiken von Andreas Zedtwitz und filigrane Holzobjekte von Marc Etienne in der Galerie von „Artopie“. FOTO: KADEL

mit einer gehörigen Portion an Ausdruck zu füllen imstande war, wie die Meisenthaler Ausstellung zeigt. Das zerbrechliche Material Gips wählt der 1978 geborene Karlsruher für seine Plastiken, die aber so gar nicht zerbrechlich wirken, was auch der kraftvollen Arbeitsweise des Künstlers geschuldet sein dürfte. Wichtig und lebendig wirken seine expressiven Figuren, die nicht statisch sondern in Bewegung scheinen. Der Gips scheint noch im Fluss zu sein. Gerade der Kontrast zu den filigranen Holzstäben Etiennes verleiht ihnen eine besondere Präsenz im Raum.

Etienne und Zedtwitz wurden wie in jedem Jahr von dem Karlsruher Kunstprofessor Stephan Balkenhol für das Stipendium in den Ateliers des Künstlerkollektivs „Artopie“ in Meisenthal ausgewählt. Jedes Jahr vergibt Balkenhol ein dreimonatiges Stipendium an je einen Franzosen und Deutschen.

ÖFFNUNGSZEITEN

– Am kommenden Wochenende von 14 bis 18 Uhr in der Galerie von „Artopie“, Rue de la poste, Ortsmitte, Meisenthal.
– Finissage am 5. November, 18 Uhr, mit anschließendem Theaterstück.



Thomas Andelfinger, Achim Bißbort, Andreas Rauth und Christoph Heber (v. li.) im „Carpe Diem“. FOTO: SCHÜTZ